

Dankesrede von Nicholas Baer, Preisträger des Karsten-Witte-Preises 2015

Ich möchte mich ganz herzlich bei der Gesellschaft für Medienwissenschaft und insbesondere der AG Filmwissenschaft für diesen Preis bedanken. Dass ein Aufsatz über Kino, Zionismus und Emotion in der jüdischen Geschichte gerade in der Wagner-Hochburg prämiert wird, erfüllt mich mit besonderer Freude. Als ich jedoch meinen Eltern von dieser Konferenz in Bayreuth erzählte, haben sie sich gewundert, dass sich die deutschen Medienwissenschaftler im Libanon versammeln.

Auch den Mitgliedern der Jury, drei Filmwissenschaftlern, deren Schriften ich sehr schätze, danke ich für ihr Engagement: Ursula von Keitz, Jens Eder und Christine Noll Brinckmann, einer der Mitbegründerinnen der Filmwissenschaft im deutschsprachigen Raum überhaupt. Nicht zuletzt danke ich den beiden Leitern der AG Filmwissenschaft, Julian Hanich und Chris Wahl, und denjenigen, die diesen Preis unterstützen: Thomas Elsaesser, dem Verein Avinus e.V. und einem anonymen Spender oder einer Spenderin aus der AG Filmwissenschaft. Und natürlich allen Freunden, Kollegen und Archivaren, die mir mit meiner Recherche geholfen haben sowie dem Leo Baeck Institute Yearbook, wo der Text erschienen ist, und dem Verlag, Oxford University Press.

Ich bin Karsten Witte erst als Herausgeber der Schriften Siegfried Kracauers begegnet. Wie Witte schon in den 70er Jahren, kehre ich immer wieder zu Kracauer und der Kritischen Theorie zurück als Inspiration für meine filmwissenschaftliche Arbeit, und das gilt auch im Fall dieses Aufsatzes. Kracauer schreibt folgendes am Anfang seines letzten Buches *History: The Last Things Before the Last* – und ich zitiere jetzt Karsten Wittes deutsche Übersetzung:

„Grob gesagt gilt mein Interesse dem *statu nascendi* großer ideologischer Bewegungen, jenem Zeitraum, da sie noch nicht institutionalisiert waren, sondern sich mit anderen Ideen um die Herrschaft stritten. Und dieses Interesse konzentriert sich weniger auf die Richtung, die die triumphierenden Ideologien in der Folge einschlugen, als vielmehr auf die Fragen, die zur Zeit ihres Auftauchens zur Debatte standen. Ich sollte sogar sagen, daß es primär um diese Debatten selbst kreist und besonders die Möglichkeiten erwägt, die die Geschichte einer Erforschung nicht für wert erachtete.“

In meinem Aufsatz blicke ich demzufolge auf die Jahrhundertwende zurück, als sowohl das Kino als auch das zionistische Projekt noch *in statu nascendi* waren, also noch nicht institutionalisiert und mit konkurrierenden Vorstellungen vom neuen Medium Film und von einem möglichen jüdischen Staat. In dieser Hinsicht ist mein Aufsatz kein historistischer Versuch, „bloß [zu] zeigen, wie es eigentlich gewesen ist“; vielmehr konzentriere ich mich darauf, wie es auch *anders* hätte sein können. Es geht also, um es mit Adorno und Horkheimer zu sagen, weniger um die „Konservierung der Vergangenheit“ als um die „vergangenen Hoffn[un]g[en]“, die nicht verwirklicht oder eingelöst wurden. Auch wenn das utopische Projekt des Zionismus heute eher zu einer Dystopie im Nahen Osten geworden ist, kann

historische Forschung zumindest dazu beitragen, der jetzigen Situation den Anschein der Unabänderlichkeit zu nehmen und hoffentlich auch „Wege aus der Gegenwart“ zu ermöglichen.

Vielen Dank.

Nicholas Baer